

Zum 100. Geburtstag **Oskar Schindler**

Werner Schneider

Oskar Schindler wurde am 28. April 1908 in Zwittau geboren; er starb am 9. Oktober 1974 in Hildesheim, verarmt und angewiesen auf die Unterstützung seiner wenigen deutschen Freunde und derjenigen „Schindlerjuden“ (wie sich die von Schindler geretteten Juden selbst nennen), die ihre Dankbarkeit gegenüber ihrem Retter kontinuierlich auch materiell zeigten. Seinem Wunsch entsprechend, wurde er in Jerusalem auf dem katholischen Friedhof am Zionsberg begraben. Seine Grabplatte trägt die Inschrift: OSKAR SCHINDLER DER UNVERGESSLICHE LEBENSRETTER 1200 VERFOLGTER JUDEN. Unvergesslich geblieben wäre Oskar Schindler allerdings wohl nur für die von ihm geretteten Juden und deren ungefähr 7000 Nachkommen, wenn ihm nicht Steven Spielberg im Jahr 1993 mit *Schindlers Liste* ein filmisches Denkmal gesetzt hätte, das bisher auf der ganzen Welt von mehreren Hundert Millionen Zuschauern im Kino und im Fernsehen betrachtet worden ist.

Auf dem inzwischen verschollenen Original der im September/Oktober 1944 von Oskar Schindler initiierten Liste standen die Namen von mehr als 1100 jüdischen Männern, Frauen und Kindern. Diese wurden im Herbst 1944, als das nahe bei Krakau gelegene KZ Plaszow und seine Nebenlager aufgelöst und die Insassen nach Auschwitz gebracht oder auf Todesmärsche gezwungen wurden, in das von Oskar Schindler geplante und finanzierte Nebenlager des KZ Groß Rosen in Brünnlitz gerettet. Da auch die

Stahlpressen und andere Maschinen aus Schindlers DEF (Deutsche Emaillewaren Fabrik) nach Brünnlitz transportiert wurden, kam es zu einer logistisch gewaltigen Aktion, für die 250 Waggons der Deutschen Ostbahn erforderlich waren. Aus nicht völlig geklärten Gründen wurden dabei ungefähr 300 Frauen und Mädchen nicht wie die Männer und Jungen über das KZ Groß Rosen nach Brünnlitz transportiert, sondern in das Vernichtungslager Auschwitz gebracht, wo sie drei Wochen in Todesangst auf ihre Rettung warteten. Wie es Oskar Schindler gelang, die Zustimmung dazu zu erhalten, dass der Zug mit den Frauen und Mädchen Auschwitz wieder verlassen durfte, ist Inhalt vielfacher Spekulation und Mythen. Denn nie zuvor hatten Juden, die mit einem der Züge der Deutschen Reichsbahn nach Auschwitz gebracht worden waren, diesen Ort des Grauens mit einem Zug wieder verlassen.

Bevor Oskar Schindler am 9. Mai 1945 zusammen mit seiner Frau Emilie und einigen jüdischen Beschützern aus Brünnlitz nach Westen flüchtete, schenkten ihm seine dankbaren Schützlinge einen Ring aus dem Zahngold eines der jüdischen Arbeiter mit der Inschrift aus dem Talmud „Wer ein einziges Leben rettet, rettet die ganze Welt“.

Was bewegte Oskar Schindler, einen Nazi mit Goldenem Parteiabzeichen, auch alte und kranke Menschen, Kinder, Künstler und Literaten als „angelernte Metallarbeiter“ in seiner DEF zu beschäftigen und zum KZ Plaszow das Nebenla-

ger Emalia bauen zu lassen, wo seine Arbeiter vor dem eigenhändig mordenden KZ-Kommandanten Amon Göth sicher waren? Warum hat er in Krakau Juden vor den sogenannten Aktionen der SS gewarnt? Was veranlasste ihn, so fragte auch Yehuda Bauer am 27. Januar 1998 in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag, 1943 nach Budapest zu reisen und die Juden dort vor dem Holocaust zu warnen?

Steven Spielberg lässt in seinem Film *Schindlers Liste* die Frage nach Schindlers Handlungsmotivation offen und präsentiert in eindrucksvollen Szenen und Sequenzen die Wandlung seines Protagonisten vom profitfixierten Kriegsgewinnler zum altruistischen Lebensretter, der sich in der hoch emotionalen Abschiedsszene in Brünnlitz vorwirft, nicht genug Menschen gerettet zu haben.

Mietek Pemper, 540 Tage der persönliche Stenograf Amon Göths und in Brünnlitz Mitglied des inneren Kreises der Schindlerjuden, spricht als 87-jähriger Zeitzeuge in diesem Zusammenhang vom „Phänomen eines moralischen Wandels“, der sich für Oskar Schindler dadurch ergeben habe, dass er im Laufe der Jahre zu einer großen Zahl der jüdischen Arbeiter seiner Emaillewaren- und Rüstungsfabrik ein persönliches und fürsorgliches Verhältnis entwickelte.

Oskar Schindler selbst hat sich öffentlichein einziges Mal zu der Frage geäußert, warum er geholfen und nicht einfach wegesehen habe: „Ein denkender Mensch, der mit dem inneren Schweinehund siegreich fertig wurde, musste einfach helfen. Es war keine andere Möglichkeit.“

Was wird von Oskar Schindler im Gedächtnis der Deutschen bleiben? Bei der Beantwortung dieser Frage muss wohl eine Generationengrenze gezogen werden. Von den heute über Dreißigjährigen wird es nur wenige geben, die den Namen Oskar Schindler nicht als Synonym für lebensrettende Zivilcourage verwenden.

Sie kennen Oskar Schindler durch den Film *Schindlers Liste*, den sie im Kino oder Fernsehen gesehen oder in filmanalytischen Projekten in der Schule behandelt haben.

Es gibt aber Anzeichen dafür, dass in nicht so ferner Zukunft junge Menschen in Deutschland mit dem Namen Oskar Schindler nichts mehr verbinden werden, anders als zum Beispiel in den USA, wo allein in dem kleinen Bundesstaat New Jersey dreißig Straßen und Plätze nach Oskar Schindler benannt worden sind und wo es einen landesweit in Schulen verwendeten *Guide der Facing History and Ourselves National Foundation* zum Film *Schindlers List* gibt.

Denn in Deutschland verzeichnet keines der fünfzehn Bundesländer mit Zentralabitur und Filmanalyse als obligatorischem Unterrichtsgegenstand den Film *Schindlers Liste* unter den thematisch verbindlichen oder optionalen Vorgaben; kein deutscher Schulbuchverlag veröffentlicht zu *Schindlers Liste* ein filmanalytisches Unterrichtsmodell; und sogar die Bundeszentrale für politische Bildung weist bei der Eingabe der Begriffe *Oskar Schindler* oder *Schindlers Liste* in ihre Suchleiste Fehlanzeigen auf und lehnt für ihre Reihe *Filmhefte* die Publikation eines didaktisch aktuellen Filmheftes zu *Schindlers Liste* ab.

Diese Negativbeispiele sind bildungspolitisch nicht zu begründen. Denn *Schindlers Liste* ist ein thematisch und filmsprachlich zu Recht vielfach ausgezeichnetes Meisterwerk eines der erfolgreichsten Regisseure des 20./21. Jahrhunderts. Zudem stellt der Film einen Wendepunkt in der filmischen Darstellung der Rolle der Deutschen im Zweiten Weltkrieg dar. Nicht mehr das Bild des „hässlichen“ Deutschen mit seinem nach Daniel Goldhagen „eliminatorischen Antisemitismus“ steht im Vordergrund eines Holocaust-Films, sondern erstmalig wird als Protagonist eines Films dieser Art eine Fi-



Szene aus dem Film
„Schindlers Liste“:
Der Industrielle
Oskar Schindler,
gespielt von Liam Neeson,
rettet jüdische
Zwangsarbeiter vor dem
Zugriff der Nazis.
© picture-alliance/KPA

gur präsentiert, die trotz ihres kriegsgewinnlerischen Egoismus in der Anfangsphase als Fabrikbesitzer in dem von den Nazis okkupierten Polen sich zu einem zivilcouragierten Lebensretter wandelt: Oskar Schindler.

In keiner Phase seines erwachsenen Lebens war Oskar Schindler ein moralisches Vorbild; er war ein Liebhaber teurer Autos und Motorräder, ein attraktiver, umschwärmter Frauenheld und pathologisch untreuer Ehemann, ein Trinker, ein geschickt kalkulierender Fabrikant, der ein Millionenvermögen aus Verträgen mit der Wehrmacht und auf dem Schwarzen Markt verdiente, ein Verschwender, ein Nazi. Und dennoch wird er zu einer Vaterfigur für seine Arbeiter, zu einem Synonym für Mut gegenüber Mördern, für Zivilcourage angesichts barbarischer Inhumanität.

Wenn sich eine solch ambivalente Person zu fürsorglichem und lebensrettendem Handeln entschließt und mehr als 1200 Menschen vor der Ermordung in Auschwitz bewahrt, bietet es sich an, bei einer abwägenden Reflexion der Biografie Oskar Schindlers zunächst zu erörtern, warum von den achtzig Millionen Deutschen, die im Dritten Reich lebten, nicht

mehr Personen im Rahmen ihrer Möglichkeiten gegen den Nationalsozialismus in all seinen menschenverachtenden Facetten Widerstand geleistet haben. Wesentlich relevanter jedoch dürfte die auf die Gegenwart und auf die Zukunft bezogene Frage sein, wie viele Menschen im Jahr des 100. Geburtstags Oskar Schindlers und auch danach bereit sind, Zivilcourage zu beweisen und sich zu engagieren, wenn Mitmenschen diskriminiert oder ausgebeutet, physisch oder psychisch misshandelt, wenn sie in ihrer Würde verletzt werden.

Als Bundespräsident Roman Herzog am 10. September 1998 Steven Spielberg das Große Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verlieh, sagte er am Ende seiner Laudatio: „Ihr Film, Herr Spielberg, hat gezeigt, dass die persönliche Verantwortung des Einzelnen niemals erlischt – auch nicht in einer Diktatur. Wir müssen keine perfekten Helden sein, aber wir haben die Pflicht zu handeln, selbst wenn es scheint, dass wir mit einem Löffel den Ozean ausschöpfen. Das ist die Botschaft des zu Ende gehenden zwanzigsten Jahrhunderts an die kommenden Generationen.“